



Werner Müller

## Erfrischend normal

Ob die – vorstehend wiedergegebenen – Wünsche und Desiderate der KirchenVolksBewegung „Wir sind Kirche“ an den designierten Bischof von Limburg in Erfüllung gehen werden, hängt nicht zuletzt von der Persönlichkeit des künftigen Amtsinhabers ab. Aus dem Bistum Trier, wo Dr. Georg Bätzing bisher in verschiedenen Funktionen tätig war, hört man dazu durchweg Positives. Auch eigene, allerdings begrenzte Erfahrungen bei zufälligen privaten Begegnungen sowie das, was man beim „Umhören“ bei Studienkollegen, „Mitbrüdern“ und Mitarbeitern, erfährt, sprechen für den vom Limburger Domkapitel – das sich sicherlich auch „umgehört“ hat – Gewählten. Auch in der weiteren Öffentlichkeit sind, seit diese Personalentscheidung am 1. Juli bekannt wurde, die Erwartungen – und Vorschusslorbeeren – recht hoch.

Sein Werdegang zum Priesterberuf ist völlig der – in dieser Generation noch – übliche: Geboren 1961 in Kirchen (Sieg) und aufgewachsen im Westerwald, in der so genannten Trierischen Insel – wo Limburg näher ist als Trier –, Messdiener, Organist, Mitglied im Kirchenchor und Liturgiekreis – macht er 1980 Abitur und tritt danach ins Trierer Priesterseminar ein. Studium der Philosophie und Theologie in Trier und Freiburg - „Der Klügste in unserem Semester“ gibt ein Studienkollege zu Protokoll –, 1985 Diplom in Theologie, danach ein Jahr Diakon in St. Wendel im Saarland und 1987 Priesterweihe. Danach 3 Jahre Kaplan und 6 Jahre Subregens; in dieser Zeit Promotion zum Dr. theol. mit einer Dissertation zum Thema „Kirche im Werden. Ekklesiologische Aspekte des Läuterungsgedankens“ (Paulinus Verlag Trier 1996, 262 Seiten), dann bis 2012 Regens des Priesterseminars in Trier, zugleich ab 2007 vom damaligen Bischof Reinhard Marx berufener Leiter der Hl.-Rock-Wallfahrt 2012. Von Papst Benedikt XVI. wurde er zum „Kaplan seiner Heiligkeit“ (Monsignore) ernannt<sup>7</sup>. Nach erfolgreicher Wallfahrt mit gut einer halben Million Pilgern wurde Bätzing im November 2012 Generalvikar – „zur Strafe“, wie Bätzing mit ironischer Selbstdistanz sagt. Am 1. Juli 2016 wurde er von Papst Franziskus zum 13. Bischof von Limburg ernannt.

Der Leiter des Wahlgremiums, Domdekan Günther Geis, nennt die für die Wahl wohl wichtigsten Kriterien: „Er ist ein Seelsorger mit Herz und Verstand, mit Organisationstalent und Leitungsfähigkeit, mit Charisma und Bodenständigkeit“<sup>8</sup>. Sie decken sich nur zum Teil mit denen des Codex: fester Glaube, gute Sitten, Frömmigkeit, Seeleneifer, Lebensweisheit und Klugheit. Zweifel an seiner seelsorgerlichen Kompetenz, weil er nie Pfarrer war, spricht er bei seiner ersten Pressekonferenz in Limburg offen an und verweist auf seine Zeit als Diakon und Kaplan sowie auf die seelsorgerlichen Aufgaben in der Priesterausbildung, in der er die längste Zeit tätig war. „Ich bin Seelsorger aus tiefstem Herzen heraus, auch wenn ich nie Pastor sein durfte“. Dass er ein guter, sorgfältig vorbereiteter Prediger ist, wird im und „hinter dem Dom“ in Trier bestätigt.

Was das Kriterium Bodenständigkeit betrifft, wird ihm diese von vielen, die mit ihm Umgang hatten, ebenfalls bestätigt. Kein schlechtes Zeichen dafür: Er hat seiner großen Verwandtschaft vor der Bischofsstadt einen Besuch abgestattet (sie war ein wenig „neben der Kapp“). Auf seine Selbsteinschätzung angesprochen, auf seine Stärken und Schwächen, sagt er von sich selbst: „Ich bin so realistisch zu wissen, dass ich ziemlich normal bin“. Dazu gehört auch, dass er das überaus große Medieninteresse bei der Pressekonferenz mit 70 Journalisten und 7 Kamerateams – bei der er übrigens nicht mit dem „römischen“, sondern mit „Oratorianerkragen“ erscheint – nicht nur sich selbst, sondern auch der Limburger „Vergangenheit“ zurechnet.

Damit ist die aktuelle Besonderheit des Bischofsstuhls in Limburg angesprochen, der durch den „Limburger Skandal“ seines Vorgängers Tebartz-van Elst sehr gelitten hat. Auf die ‚Gret-

<sup>7</sup> Was u.a. unser Redaktionsmitglied Heribert Hürter (+) zu einer heute noch lesenswerten Persiflage der „Monsignoritis“ veranlasste; vgl. 1/2012, S. 27, teilweise nachgedruckt im Nachruf in 1/2016, S.69.

<sup>8</sup> Frankfurter Neue Presse 8.7.2016

chenfrage', ob er in das dortige luxuriös ausgestattete Bischofshaus, das mit weiteren Gebäuden 31 Millionen gekostet hat, einziehen werde, gibt sich Bätzing betont zurückhaltend. Es sei zunächst eigentlich eine Entscheidung des Bistums, welche Wohnung der Bischof beziehen solle; andererseits könne der vom Vorgänger vorgesezte Komplex nicht ungenutzt bleiben. Sein Bauchgefühl sage ihm aber, dass die Wohnung, die er noch nicht gesehen hat, nicht so recht zu ihm passe. Er geht sogar so weit, dem deutschlandweit beachteten Limburger Finanz-Skandal eine gute Seite abzugewinnen, die Offenlegung der kirchlichen Finanzen sei dadurch forciert worden.

Was den anderen Komplex des Limburger Skandals betrifft, den Führungsstil des Bischofs, lautet Bätzings Grundaussage: „Der Bischof soll sich nicht zu dick machen“! Das ist natürlich metaphorisch gemeint, denn seine körperliche Statur ist keineswegs asketisch-schlank, jedenfalls „dicker“ als die seines Vorgängers. Als Generalvikar in Trier hat sich Bätzing nach Aussage vieler als gesprächsbereiter, offener, vorsichtiger und verlässlicher Partner erwiesen, der erst zuhört und dann entscheidet. Manche hätten ihm dabei noch etwas mehr Mut gewünscht („ein wenig ängstlich und auf der Flucht vor der eigenen Courage“), und dass er seine konservative Haltung – kein Wunder bei dieser kirchlichen Sozialisation! – etwas stärker überwindet. Hierfür bietet sein Lebenslauf – Leiter der Wallfahrt, Regens – bisher keine Anzeichen. Als GV habe er auch nicht immer eine glückliche Figur abgegeben, was daran liegen mag, dass er kein ausgesprochener Verwaltungsfachmann ist („... da ihm das Verwalten nicht unbedingt gegeben ist“) – was er aber als Bischof ja auch nicht mehr sein muss; dafür wird er seinen eigenen Generalvikar haben.

Der Wunsch, er möge durch einen „partizipativen, kooperativen und delegierenden Leitungsstil möglichst bald das Vertrauen der Priester und aller Gläubigen im Bistum gewinnen“, ist, - wenn man die Superlative mal streicht – nicht ganz unrealistisch. Viele Menschen aus seiner bisherigen Umgebung trauen ihm das zu, haben es ihm auch vielstimmig gesagt: „Menschen, die mich kennen, sagen: Das kannst Du!“. Er gewinnt daraus das Selbstvertrauen, dass er das auch schaffen werde. Er hat offene Sympathie für seinen Vorvorgänger Franz Kamphaus geäußert, der sehr große Fußstapfen für den neuen Bischof hinterlassen habe. Die Fußstapfen seines unmittelbaren Vorgängers, den er in diesem Zusammenhang nicht erwähnt und zu dem er in mehrfacher Hinsicht ein Gegenentwurf ist, gilt es wohl zu verwischen. Ein Leserbriefschreiber im Trierer Bistumsblatt „Paulinus“ drückt es sehr schön aus: „Wenn er an die bescheidene, offene und den Menschen zugewandte Art von Altbischof Franz Kamphaus anknüpft, ...wird er das verloren gegangene Vertrauen bald wieder zurückgewinnen“ (31.7.2016).

Dazu gehört sicherlich nicht nur guter Wille, sondern auch Kenntnis der Menschen, deren Vertrauen man gewinnen will. Da gibt Bätzing noch Nachholbedarf zu, er kenne noch nicht das große Zentrum des Bistums, die Stadt Frankfurt. Auf die Frage, welches Buch er gerade lese, nennt er den Stadtführer von Frankfurt auf seinem Nachttisch – auch dies ein gutes Zeichen von Normalität.